Briefkasten.

*** Freundlicher Nachrichtenleser. Das von Ihnen erwähnte Buch „Tageschronik von Dresden von 1852 bis 1892" ist allerdings im Verlag von Liepsch u. Reichardt im Druck erschienen und gelegentlich auch Interessenten zum Preise von 4 Mk. abgelassen worden. Wie in der Vorrede gesagt wird, war dasselbe ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, es war vielmehr nur zum privaten Gebrauch als praktisches Hilfsmittel gedacht, und wenn es jetzt einem weiteren Kreise, der zufällig Interesse dafür hat, zugänglich gemacht wird, so darf seine ursprüngliche Bestimmung doch nie vergessen werden. Der Inhalt der „Tages-Chronik" macht keinen Anspruch auf litterarischen Werth oder streng sachliche Genauigkeit, die jeder Kritik gewachsen ist. Von Mitarbeitern unseres Blattes gelegentlich zusammengestellt, soll sie als Nachschlagebuch für lokale Ereignisse und sonstige Vorgänge von allgemeinem Interesse dienen. In zeitlicher Anordnung verzeichnet sie im Anschluß an D. A. Tagesell's „Tagebuch eines Dresdner Bürgers (1806 bis 1851) zahlreiche bemerkenswerthe Mittheilungen, wie sie im Verlaufe von Jahrzehnten, vom Jahre 1852 bis 1892, in unserem Blatte erschienen sind. Erfüllt die Chronik auch nicht alle Anforderungen, die an ein Nachschlagebuch im strengeren Sinne des Wortes gestellt zu werden pflegen, so bietet sie doch immerhin eine Fülle von Aufsätzen und Notizen, die manche Erinnerung wecken und über Vieles Auskunft ertheilen wird. Wenn Sie ein Exemplar dieser Chronik gern haben wollen, wenden Sie sich an die Hauptgeschäftsstelle unseres Blattes, Marienstraße 38, 1. Viele Exemplare sind allerdings nicht vorräthig.

*** C. Müller. Unter Bezugnahme auf Ihren Leitartikel vom 29. November, die Verbesserung der Lage der Invaliden betreffend, die mir sehr am Herzen liegt, erlaube ich mir, Ihnen Umstehendes zur gefl. Verwendung in Ihrem geschätzten Briefkasten zu überreichen: Da streiten sich die Leut' herum, | Es ist doch wirklich gar zu dumm, | Ob Bismarck oder Wilhelm gar | Des Deutschen Reiches Gründer war. | Gewiß that Jeder seine Pflicht: | Ja, ohne die Zwei ging es nicht, | Sie gaben Beide ihren Rath, | Doch 's deutsche Heer vollzog die That! | Denn wär' es 70 schief gegangen, | Man hätte Bismarck aufgehangen, | Umsonst wär' aller guter Rath, | So aber bleibt bestehn die That! | Der Thäter war das deutsche Heer, | Und streitet man auch noch so sehr, | Drum, deutsches Volk, thu' Deine Pflicht: | Vergiß die Veteranen nicht! | Der Bismarck hat es inscenirt, | Der König Wilhelm dirigirt, | Das deutsche Heer mit Glanz vollführt!" — Ihren Wunsch haben wir im Interesse der guten Sache gern erfüllt, obgleich das Gedicht nicht neu ist, und auch bereits in den „Dresdner Nachrichten" gestanden hat.

*** Wippchen-Briefe. Schon vor Wochen brachten verschiedene deutsche Zeitungen angeblich ihnen von Angehörigen deutscher Krieger aus China zur Verfügung gestellte Briefe zum Abdruck, in den u. A. auch Grausamkeiten geschildert waren, die sich unsere Leute gegen gefangene Chinesen zu Schulden gemacht hätten. So lange solche Briefe nur durch sozialdemokratische Blätter Verbreitung fanden, erübrigte es, hiervon Notiz zu nehmen. Aber auch Zeitungen, die andere politische Parteien vertreten, haben ihren Lesern diese Sensationsgeschichten vorgesetzt. Selbst der Führer der Centrumspartei hat ihrer in seiner am 19. ds. M. gehaltenen Rede erwähnt, ohne daß er vom Regierungstische eine in diesem Falle noch sehr nahe liegende Berichtigung erfuhr. Von unseren Marinetruppen ist ein aber nur zu verschwindend kleiner Theil bei der Erstürmung der Takuforts in Thätigkeit getreten, hierbei dürfte sich ihnen ebensowenig die Gelegenheit geboten haben, Chinesenkinder bei lebendigem Leibe aufzuspießen oder andere Schandthaten zu verrichten wie bei dem verfehlten Marsch auf Peking unter dem britischen Admiral Seymour. Bei der Einnahme von Peking sind im Vergleich zu der Stärke der übrigen verbündeten Kontingente die Deutschen wieder nur in ganz geringer Zahl aufgetreten. Ihr Verhalten hierbei ist von Augenzeugen über alles Lob erhaben geschildert und gleichzeitig rühmlichst anerkannt worden, daß sich die deutschen Soldaten jeder Manneszuchtwidrigkeit wie jedes Plünderns und Raubens enthalten hätten. Von den Truppen des ostasiatischen Expeditionskorps, das unter Befehl des General v. Lessel steht, können aber, selbst unter günstigsten Postverhältnissen, nur bis zur Landung in Taku aufgegebene Briefe eingegangen sein. Nach angetretenem Vormarsche brauchen Soldatenbriefe mindestens 60 Tage, um nach Deutschland zu gelangen. Da unsere Landsleute vom Expeditionskorps aber in den ersten Tagen nach ihrer Landung, in den zwanziger Tagen des September überhaupt noch nicht kämpfend auftraten, so muß angenommen werden daß diese Feldpostbriefe entweder nicht in China geschrieben, sondern der freien Phantasie entsprungen sind, um die Zeitungen damit irre zu führen, oder es sind „Wippchen-Briefe", wie sie in jedem Feldzuge von Spaßvögeln, namentlich „hinter der Front", geschrieben werden, die sich zu Hause interessant machen wollen. Die Briefbeförderung da „draußen" ist doch nicht wie bei uns hier, wo an den Straßenecken Postkasten angebracht sind. Man wird froh sein müssen, wenn sich für unsere Truppen aller acht oder vierzehn Tage Gelegenheit findet, ihre schriftlichen Grüße nach Hause zu senden. Werden doch auch von Berlin ab die für China bestimmten Postsendungen nicht täglich, sondern nur in weiteren Zeitabständen befördert, je nachdem Schiffsverbindungen zu postalischen Zwecken verfügbar sind. So bieten jetzt aufgegebene Briefe allenfalls die Möglichkeit, zu Neujahr in den Händen der Empfänger zu sein. Dabei ist der Verkehr von China nach hier noch viel schwieriger. Gesetzt nun den Fall, es hätten wirklich der Eine oder der Andere unserer Soldaten aus China von durch sie ausgeführten Greueltaten geschrieben, aus denen die Presse in diesen Fällen ihre Wissenschaft schöpfte, so kann man ruhig behaupten, daß das Alles Lügen sind, die am Biwakfeuer erfunden wurden, um „Gruseln" zu machen. Da giebt ein Wort das andere, bis ein Säugling an der Bajonetspitze hängt und ein Dummer fällt darauf hinein und berichtet diese Schauermärchen nach Hause und denkt, Wunder wie forsch er sich damit macht. In ähnlicher Weise verbreitete sich beispielsweise am Abend des 18. August 1870 in den Biwaks auf dem Schlachtfelde eine haarsträubende Geschichte. Da erzählte Einer, er habe gesehen, wie eine alte Französin einem Verwundeten die Augen ausgestochen hätte. Natürlicher Weise hatte er die Hexe in seiner Wuth gleich niedergehauen! Im Weitererzählen war die Französin bereits von den — nun schon mehreren — zu beträchtlicher Anzahl in der Phantasie des Erzählers angewachsenen Zeugen der That mit einem Wagenrade gerädert worden. Ein dritter Berichterstatter verbrämte die Sache noch gruselicher, indem er beobachtet hatte, wie das wüthende Weib den geblendeten Soldaten an ein brennendes Haus geschleppt habe, um ihn den Feuertod sterben zu lassen. Dabei wäre sie erwischt worden. Die ob dieser Ruchlosigkeit empörten Kameraden hätten die Megäre erst gerädert und dann in das brennende Haus geworfen, an das sie den Deutschen hingeschleppt gehabt. Und was war das Wahre an der Sache? Ein Soldat hatte einem Kameraden mitgetheilt, er habe einer Französin „eine hineingelangt", weil sie ihm, der um einen Trunk gebeten gehabt, einen Kübel Wasser in's Gesicht geschüttet gehabt. Alle nach China abgegangenen Leute sind ausgesuchte unbestrafte Männer, die jedenfalls nicht schroff gegen friedliche Bewohner auftreten. Das liegt gar nicht im Charakter des Deutschen. Selbst als die Franktireure 1870 ihr Unwesen begannen, haben die Deutschen nie grausame Rache genommen. Häuser, aus denen marschirende Soldaten meuchlings erschossen wurden, sind wohl gestürmt worden, aber der deutsche Soldat wurde auch aus Rache nie zum Meuchelmörder oder Frauenschänder, und es ist unverständlich, wie vernünftig denkende Leute solche nachgewiesene Beschuldigungen weiter tragen können." — Es ist uns nicht möglich zu kontrolliren, ob die in Betracht gezogenen Briefe schon wegen der postalischen Verhältnisse als Phantasiestücke angesehen werden müßten. Wenn dies so einfach nachweisbar wäre, hätte sich der preußliche Kriegsminister diese Widerlegung bei der Verhandlung im Reichstage wohl nicht entgehen lassen.

*** Treuer Ab. (50 Pfg.) „Ich besitze eine Münze in Größe eines Fünfmarkstückes vom Jahre 1657 und möchte gern wissen, was für eine dies ist und wie die nachstehende Inschrift auf deutsch heißt. Die Vorderseite: Ein Reiter zu Pferd mit Krone und gezogenem Schwert. Umschrift: Deo et Patriae 1657. Rückseite: D. G. Johann Georg II. Dux Sax. J. C. & MONT. S. R. IMP. ARCHLM ELECT. ATQ. POST. EXCESS. DIV. DM. FERDIN. III. AUG VICAR IP LANDG. THUR. MAR. MISNIAE SUP & INF. LVSATIAE. BURGG. MAGD. COM. DFMARC. & RAVENSB. DOM. INRAVEN: STEIN." — Johann Georg II. geb. 1618; Kurfürst 1657 bis † 1680. Der Thaler ist auf die Uebernahme des Reichs-Vikariats geprägt; Vorderseite: der Kurfürst zu Pferd, unter das sächsische Wappen; Umschrift: Gott und Vaterland. 1657. Rückseite: Von Gottes Gnaden Johann Georg der Andere, Herzog zu Sachsen, Jülich Cleve und Berg, des heiligen Römischen Reiches, Erz-Marschall, Kurfürst, und Kaiser Ferdinands des III. Tode Vicarius; Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen und Ober- und Niederlausitz, Burggraf zu Magdeburg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein = das ist sein voller Titelwerth: 6½ Mk.

*** J. K. P. (50 Pfg.) „Als Abonnent Ihres geschätzten Blattes erlaube ich mir folgende Anfrage: Ich habe einen Bruder, der auch Oesterreicher und in Prag ein Geschäft hat; derselbe ist von seiner Frau gerichtlich mit Urtheil geschieden, d. h. nachdem die Frau auf die Scheidungsklage submittirte, kam ein Vergleich des Inhalts zu Stande, daß die geklagte Gattin die Klageangaben für richtig befindet und freiwillig in die aus ihrem Verschulden herbeigeführte Scheidung willigt, welche Scheidung dann das zuständige Kreisgericht genehmigte. Mein Bruder will sein Geschäft in Prag verkaufen und nach Sachsen übersiedeln, wo er event. nach Erwerbung der dortigen Staatsbürgerschaft wieder zu heirathen gedenkt, da er seit der vor 7 Jahren stattgehabten Scheidung eine feste Bekanntschaft gemacht hat. Ich möchte nun wissen, ob dies geht, d. i. ob eine Verheirathung nach sächsischem Recht überhaupt mit oder ohne Erwerbung der dortigen Staatsbürgerschaft auf Grund der österreichischen Scheidungsdokumente möglich ist oder ob dies in einem anderen Staate des Deutschen Reiches durchführbar erscheint. Helgoland kommt leider nicht mehr in Betracht." — Nur wenn im Ausland die Ehe vom Bande, nicht blos von T. und B., rechtskräftig geschieden ist, darf in Deutschland eine neue Ehe eingegangen werden; durch Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit wird gerichtliche Trennung von T. und B. nicht zur Scheidung vom Bande.

*** V. W. (1 Mk.) „Kann eine Postkarte von hier nach Dresden (ca. 11 Kilometer) 9 Monate unterwegs sein? Der Abgangsstempel ist nicht gut leserlich. Die Karte ist im Februar zur Post gegeben und am 15. November in Dresden angekommen. Wenn nun nachgewiesen wird, daß ein geschäftlicher Schaden dadurch entstanden ist, kann die Post dafür schadenersatzpflichtig gemacht werden? Ist es statthaft, wenn die Frau und Kinder des Postbeamten Zeitungen und Postkarten, die für Andere bestimmt sind, lesen? Alle diese und noch viele andere Ungemüthlichkeiten herrschen hier auf unserem sonst so sehr gemüthlichen Dorfe." — Die ganze Angelegenheit scheint mir auf einer persönlichen Reiberei zwischen Ihnen und dem betr. Postagenten zu beruhen. Wenn Sie wirklich Grund zu einer Beschwerde haben, so bleibt Ihnen nur der Weg an die Kaiserl. Oberpostdirektion offen. Es ist zweifellos, daß von dort event. vorhandene Mißstände unbedingt beseitigt werden.

*** Nichte M. M., Dresden. (30 Pfg.) „Ich habe große Lust zum Zeichnen und Malen, glaube auch Talent zu haben. Kannst Du mir sagen, ob ich wohl später einmal auf eine Stelle als Lehrerin in einer Privatschule hoffen dürfte? Staatliche Institute stellen doch wohl keine Zeichenlehrerinnen an. Wohin könnte ich mich wenden zur Ausbildung und wieviel ungefähr würde es kosten?" — Nach § 17 des Sächs. Volksschulgesetzes kann nur derjenige (bez. diejenige) zu einem Lehramt an einer öffentlichen oder privaten Schule zugelassen werden, der entweder 1. die Schulamtskandidatenprüfung oder 2. die Wahlfähigkeits- oder Amtsprüfung oder 3. die Prüfung für das höhere Schulamt oder endlich 4. eine Fachlehrerprüfung (in fremden Sprachen, Zeichnen, Gesang, Turnen oder Schreiben) vor den Königl. Prüfungsbehörden bestanden hat. Ohne Ablegung der Fachlehrerprüfung im Zeichnen ist's also nichts mit der Erfüllung Deines Wunsches. Selbstverständlich ist für das Bestehen einer solchen Prüfung noch mehr nöthig als ein bischen Talent und sachliches Können; es gehören vor Allem auch allgemeinwissenschaftliche und insbesondere pädagogische Kenntnisse dazu, die nicht allzu leicht zu erwerben sind. Näheres über diese Prüfung erfährst Du aus der „Prüfungsordnung vom 1. November 1877", enthalten in Walther, „Das Königl. Sächs. Volksschulrecht", S. 524 ff. Die Kosten Deiner etwaigen Ausbildung kannst Du dann auch eher übersehen.

*** Nichte Erna. „Meine letzte Zuflucht nehme ich zu Dir. Ich leide schon seit langer Zeit so sehr an Kopfschmerzen und zwar meistens im Hinterkopfe. Alle versuchten Mittel waren erfolglos. Im Gegentheil: es scheint, als ob jetzt ein richtiger Brand in der ganzen Kopfhaut stecke und mir die Haare sozusagen büschelweise ausfallen. Kannst Du mir da rathen?" — Es wird am besten sein, Du läßt Dich einmal von einem Arzt für Hautkrankheiten untersuchen; vielleicht thut Jodkali gute Dienste, nebenbei Einreibung des Kopfes mit Klettenwurzelöl.

*** B. M. „Können Sie mir die Ursachen erklären, welche zu Grunde liegen, daß mein dunkelbrauner Vollbart vorzeitig zu ergrauen beginnt? Das Ergrauen resp. Weißwerden der einzelnen Barthaare fängt von der Spitze an und schreitet nach der Wurzel zu fort, so daß ich schon Barthaare ausgezogen habe, welche zur Hälfte weiß und zur anderen Hälfte dunkelbraun waren. Das Ausziehen der weißen Barthaare scheint aber nichts zu nützen, denn es kommen immer mehr zum Vorschein, trotzdem ich erst 32 Jahre alt bin. Könnten Sie mir vielleicht auch ein zuverlässiges Mittel hiergegen angeben?" — Für das Ergrauen der Haare giebt es zwei Ursachen: entweder es bildet sich kein Farbstoff mehr oder die Menge der Lufträume im Mark des Haares nimmt zu. Letzteres ist namentlich bei dem plötzlichen Ergrauen der Fall, dessen Gründe man noch nicht kennt. Versuchen Sie es einmal mit guter Brillantine, die Sie in jedem besseren Toilette- und Friseurgeschäft erhalten. Nützt das Mittel nichts, so müssen Sie Ihre Zuflucht zur Kunstfärberei nehmen oder Ihre vorzeitig ergraute Manneszier mit Würde tragen. In Ihrem Alter, wo noch frische Gesichtsfarbe vorhanden zu sein pflegt, sieht grammelirtes Kopf- oder Barthaar übrigens gar nicht übel aus.

*** Junge Frau. „Da ich mir in meiner jungen Ehe schon manches Rezept von Dir zu Nutze gemacht und mit dem Resultat alle Ehre eingelegt habe, so bitte ich Dich heute, mir doch auf die Sprünge zu helfen, wie man Polenta bereitet." — ½ Liter Wasser kocht man mit 62 Gramm Butter und Salz auf, schüttet 200 Gramm Maisgries hinein, läßt dies unter ständigem Umrühren 5 Minuten kochen und stellt den Brei zugedeckt in eine Wärmröhre. Nach einer Stunde rührt man viel (200 Gramm) geriebenen Parmesankäse darunter, schüttet die Masse in eine flache Blechform, die dick mit Butter ausgestrichen wurde, streut Käse obenauf und tröpfelt Butter darüber. Dann stellt man die Form in die Röhre, bräunt sie obenauf mit der glühenden Schaufel und giebt die Speise in der Form mit Kalbsbratenjus zu Tische.

*** Carl Hoffmann. „Bitte um Beantwortung: 1. Woher kommt die Bezeichnung Kladderadatsch bez. der Ursprung dieses Titels? 2. Was bedeutet Korpsstudent, Burschenschafter, Landsmannschafter?" — Zu 1.: Als die Gründer des „Kladderadatsch" eines Tages zur Berathung versammelt waren, welchen Namen sie der von ihnen zu begründenden satirischen Zeitschrift beilegen sollten und lange nicht einig werden konnten, riß ein im Zimmer anwesender großer Hund einen gedeckten Tisch um, so daß Alles, was darauf stand, zu Boden fiel und, was zerbrechlich war, in Scherben ging. „Kladderadatsch!" rief bei dem Krach einer der Gründer aus und . . . . der lange gesuchte Titel war gefunden. Schau' Dir nur 'mal den Kopf des „Kladderadatsch" genau an dann wirst Du den Kopf des Hundes, der zum Andenken an den Vorfall in die Figur gleichsam als Vexirbild eingezeichnet worden sein soll, finden. Zu 2.: Angehörige verschiedener Kategorien von studentischen Verbindungen, die sich durch Mütze und Band äußerlich, durch die Aufgaben und Ziele, die sie sich stellen, ihrem Wesen nach unterscheiden.

*** Nichte Anna. „Nachdem ich bereits zweimal vergeblich um Aufnahme folgender Angelegenheit im Briefkasten ersucht habe, erlaube ich mir, zum dritten Male dem Briefkastenonkel meine Bitte zu unterbreiten. Es handelt sich darum, ob unter Ihren vielen Nichten und Neffen nicht Jemand einer musikalischen Dame für einen mäßigen Betrag ein beiseite gestelltes, abgespieltes Pianino überlassen möchte. Ich bin verheirathet, mein Mann hat aber nur geringes Einkommen, das nicht ausreicht, unseren Haushalt ganz zu bestreiten. Ich möchte daher gern für kleinere Kinder den ersten Unterricht ertheilen, um dadurch etwas für unsere Wirthschaft mit beitragen zu können." — Dein Vorhaben in Ehren! Aber wenn ich Deiner zum dritten Male ausgesprochenen Bitte heute nachgebe, so geschieht es nur, um gleichzeitig zu erklären, daß für derartige Angelegenheiten nicht der Briefkasten, sondern der Annoncentheil des Blattes da ist.

*** Nichte Frida. „Meine Freundin ist tagtäglich mit Magenknurren geplagt; sie hat schon verschiedene Mittel angewendet, doch leider ohne Erfolg. Wüßten Sie vielleicht etwas, das man gegen dieses lästige Uebel anwenden könnte?" — Das Magenknurren bei Deiner Freundin dürfte wohl auf starkes Schnüren oder auf Stuhlverstopfung zurückzuführen sein. Die Schnürleibchen sollten alle mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, denn sie sind die Wurzel alles Uebels bei unseren Frauenkrankheiten. Also weg mit dem Korsett! Falls Verstopfung oder Neigung dazu vorliegt, genieße nur leichtverdauliche Kost, iß Gemüse und Obst, trinke Aepfelwein!

*** R. N. (30 Pfg.) „Als mehrjähriger Abonnent richte ich an den Briefkastenonkel die Bitte, mir wegen meines nachstehend geschilderten Leidens . . . anscheinend Blutandrang nach dem Kopf und Schlaflosigkeit . . . . mit gutem Rathe beizustehen. Ich gehöre zu den Policemännern, die, wie Du wissen wirst, sehr viel Nachtdienst haben, einen Tag um den anderen. In den des Nachts eintretenden Pausen kann man nun zwar der Ruhe pflegen, allein es ist mir hierbei nicht möglich, irgend etwas Schlaf zu finden, zumal das geringste Geräusch für mich störend ist; und wenn nun unter meinen Kollegen auch noch einer, wie das wohl vorkommt, Barchent reißt, bin ich ganz und gar aufgeschmissen, denn ich muß stets eine derartige Lage einnehmen, daß das Ohr der Seite, auf der ich liege, vollständig frei liegt, damit ich das Hämmern im Kopfe . . . gleichmäßiges Pochen des Blutes, wie bei einer Dampfmaschine . . . nicht höre, was ich durch Unterlegen eines harten Kissens erziele. Von diesem Leiden habe ich früher, sowie auch beim Militär keinerlei Wahrnehmungen gemacht, sondern dasselbe hat sich nur in den letzteren Jahren eingestellt, und da ich nun in den besten Jahren . . . 35 . . . stehe und zu befürchten ist, daß dasselbe weitere Fortschritte macht, bitte ich, mir zur Abwehr bez. Verminderung des Leidens, wenn irgend möglich, ein Rezept anzugeben. Die Entstehungsursache habe ich immer dem Genusse des Bieres zugeschoben, doch habe ich oft tagelang keins genossen, ohne daß eine Verminderung der geschilderten Vorgänge eingetreten wäre." — Allem Anscheine nach leiden Sie an der Modekrankheit „Nervosität". Baden Sie kalt, schwimmen Sie, trinken Sie wenig oder gar keinen Alkohol, der ja auch im Bier enthalten ist, rauchen Sie wenig und nur leichtes Kraut, essen Sie nicht zu spät Abends, brauchen Sie Ihre freie Zeit zu einem tüchtigen Heidebummel, dann wird sich das Uebel schon nach und nach verlieren. Nöthigenfalls können Sie auch zwei Mal täglich etwas Bromsalz oder Baldriantropfen nehmen.

*** Langjähriger Abonent Loosch. „Ich bitte in diesem Streit zu entscheiden im Briefkasten. K. behauptet die deutschen Reichstagsabgeordneten werden vom Staate bezahlt. Ich behaupte, daß es Ehrensache ist. Zu 2. werden Sie aus Landeskassen bezahlt oder nicht." — Die deutschen Reichstags- (nicht Reichsraths-) Abgeordneten beziehen keinerlei Diäten, aber sie schreiben trotzdem eine bessere Orthographie als Sie, lieber Freund.

*** Adolph Gustav. „Kürzlich machte ich bei der hiesigen Reichsbankfiliale eine Einzahlung. Bei dem eingezahlten Gelde fand sich ein Zweimarkstück, welches jedenfalls früher als Broische gedient hatte und deshalb auf der einen Seite Löthstellen aufwies, auf der Kopfseite aber gut war, darum hatte ich es auch nicht bemerkt. Der Geldnachzähler hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als das Geldstück zu zerschneiden, trotzdem ich es nicht zulassen wollte und Ersatz dafür geben mußte. War derselbe berechtigt dazu?" — Ueber die Behandlung der bei Reichs- und Landeskassen eingehenden nachgemachten, verfälschten oder nicht mehr umlaufsfähigen Reichsmünzen heißt es in den einschlagenden Bestimmungen u. A.: II. Gewaltsam u. s. w. beschädigte Münzen. Durch gewaltsame oder gesetzwidrige Beschädigung am Gewicht verringerte echte Reichsmünzen (§ 150 des Strafgesetzbuchs) sind von den Reichs- und Landeskassen anzuhalten. Liegt der Verdacht eines Münzvergehens gegen eine bestimmte Person vor, so ist in der unter II. 2 (Wird ein eingehendes Falschstück als solches von den Kassenbeamten ohne Weiteres erkannt, so hat der Vorsteher der Kasse sofort der zuständigen Justiz- oder Polizeibehörde Anzeige zu machen und das angehaltene Falschstück vorzulegen rc.) vorgeschriebenen Weise zu verfahren. Liegt ein solcher Verdacht nicht vor, so ist das Münzstück durch Zerschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einzahler zurückzugeben.

*** Alter Ab. (10 Pfg.) „Ich möchte mich gern dem Postfach widmen. Ich habe das Reifezeugniß für Prima der 1. Realschule zu Dresden, und bin jetzt 17 Jahre alt. Wohin hätte ich mich da zu wenden und was für eine Stelle zu erwarten? Wie hoch ist der Gehalt und mit welchem Dienstjahr bin ich pensionsberechtigt?" — Sie können nur die mittlere Postcarriere einschlagen, da die Anwärter der höheren Laufbahn das Zeugniß der Reife von einem Gymnasium, einem Realgymnasium oder einer Oberrealschule besitzen müssen. Die Meldung zum Eintritt ist an diejenige Ober-Postdirektion zu richten, in deren Bezirk der Bewerber einzutreten wünscht. Dem Gesuche müssen beigefügt sein: 1. das Schulzeugniß und, falls der Bewerber nicht unmittelbar aus der Schule in den Postdienst übertritt, vollständige und bestimmte amtliche oder sonst glaubhafte Zeugnisse über seine Beschäftigung und Führung seit dem Abgange von der Schule; 2. eine Darstellung des Lebenslaufs, von dem Bewerber selbst verfaßt und geschrieben; 3. die Geburtsurkunde, sofern das Alter nicht aus anderen vorgelegten amtlichen Schriftstücken sich ergiebt; 4. ein von einem Postvertrauensarzte oder einem Staats-Medizinalbeamten ausgestelltes Zeugniß über den Gesundheitszustand des Bewerbers; 5 die Erklärung des Bewerbers, daß er frei von Schulden ist, und 6. eine Bescheinigung des Inhabers der elterlichen Gewalt, gegebenen Falles auch des Beistandes der Mutter oder des Vormundes, daß er mit dem Eintritte des Bewerbers einverstanden ist und daß der Bewerber sich ein Jahr lang aus eigenen Mitteln oder durch Unterstützung seiner Angehörigen unterhalten kann. Wenn die vorgeschriebenen Examina abgelegt, außer Wohnungsgeldzuschuß. Höchstgehalt bis 4200 Mk. Pensionsberechtigung tritt nach erfolgter 10jähriger Dienstzeit ein.

*** A. B. Loschwitz. (30 Pfg.) „Wenn eine Gesellschaft von 6 bis 8 Personen ein Billardspiel (Kamm) machen und die eine Partei bekommt keine Ziffer auf ihren Strich, wird also gekämmt, wie wird sie dann gestraft? Zählen nur die Striche doppelt oder die unten ausgerechnete Zahl der Points?" — Wenn beim Kammspiel eine Partei gekämmt wird, also keine Ziffer auf ihrer Seite schreiben kann, so wird sie dadurch gestraft, daß die gewinnende Partei die unbesetzten Felder doppelt zu der Resultatzahl, die sich am Ende ergiebt, hinzurechnet. Die Resultatzahl wird also nicht doppelt gerechnet.

*** Alter Abonnent. (20 Pfg.) „In Ihrem Blatt stand vor längerer Zeit, daß als neuer Beweis für die runde Gestalt der Erde der Umstand anzusehen sei, daß unsere Antipoden auf der südlichen Halbkugel das Vollmondsgesicht verkehrt sehen. Letzteres wurde mir bestritten. Bitte um Auskunft. Ferner bitte ich um kurze Angabe über den „Frauenschutz" in Dresden, insbesondere, ob es nur Erziehungsanstalt ist?" — Die Sache mit dem Mond hat ihre Richtigkeit und Ihre ungläubigen Gegner können sich leicht davon überzeugen, ohne deshalb eine Reise um die Welt antreten zu müssen. Sie mögen sich nur einmal bei Mondschein auf den Kopf stellen oder an den Beinen aufhängen und in dieser Position den Trabanten unseres Planeten betrachten. Wenn ihnen das zu umständlich oder zu gefährlich erscheint, dann genügt es auch schon, wenn sie dem Mond von rückwärts eine Verbeugung machen, die tief genug ist, um ihn dabei zwischen den Beinen hindurch zu Gesicht zu bekommen. Vielleicht glauben Ihre Gegner auch nicht, daß bei unseren Antipoden die Sonne, wenn sie ihr das Gesicht zukehren, von rechts nach links über den Himmel schreitet, statt wie bei uns von links nach rechts. Aber Sie können ihnen getrost von mir einen schönen Gruß sagen und . . . es wäre wirklich so. Was Ihre zweite Frage betrifft, so bezweckt der Verein zum „Frauenschutz", verwaisten Töchtern aus den gebildeten Ständen einen Zufluchtsort zu eröffnen, welcher ihnen neben äußerem Schutz erleichterten Unterhalt und Gelegenheit zu angemessener Wirksamkeit bieten soll. Die Aufgenommenen führen den Namen Schwestern. Jede Jungfrau, welche Aufnahme wünscht, hat bei dem Vereinsdirektorium schriftlich nachzusuchen und zuvörderst zu erklären, ob sie gegen Zahlung eines jährlichen Kostgeldes oder gegen Erlegung eines Kapitals in die Anstalt als „Schwester" aufgenommen zu werden wünscht. Die 10klassige höhere Töchterschule des Vereins ist Ostern d. J. aufgelöst worden.

*** M. H. (50 Pfg.) „Vor mehreren Jahren gab ich meinem Sohne, welcher bereits 25 Jahre alt ist, auf Wunsch einen Ring, der schon meiner seligen Mutter als Erbstück zugefallen war und mir von ihr mit der Bitte übergeben wurde, dafür zu sorgen, daß derselbe in der Familie bleibe. Mein Sohn hat den Ring verschenkt, verweigert mir aber jede weitere Auskunft. Da ich um meiner Mutter willen den Ring nicht missen möchte und er öfter den Namen einer achtbaren Familie (mit Frl.) in Erwähnung brachte, so nehme ich an, daß der Ring dort zu finden sein dürfte. Ich weiß nun nicht, was ich thun soll. Vielleicht kann der Onkel Rath schaffen. Der Ring war mehr klein, grünlicher Streif und mit vier vereinzelt stehenden Steinchen." — Du rechnest offenbar darauf, daß der betreffenden Familie diese Notiz zu Gesicht kommt, denn ich wüßte nicht, wie ich sonst Rath schaffen sollte, da ich doch unmöglich wissen kann, wo Dein sauberer Filius das Erbstück gelassen hat. Im Allgemeinen pflegt doch eine Mutter auch einem erwachsenen Sohne gegenüber noch so viel Autorität zu besitzen, um ihn in solchem Falle zum Reden zu bringen, mag er nun den Ring versilbert oder verschenkt haben. Vielleicht ist Amor im Spiel und das Kleinod bleibt schließlich doch in der Familie.

SLUB
Wir führen Wissen.